

Passionsandacht in der Paul-Gerhardt-Gemeinde Berlin am 19. März 1988 über Lukas 23,6-12:

Als Pilatus das hörte, fragte er, ob dieser Mensch ein Galiläer sei. Und als er erfuhr, dass er aus dem Herrschaftsbereich des Herodes komme, ließ er ihn zu Herodes bringen, der in diesen Tagen ebenfalls in Jerusalem war. Als Herodes Jesus sah, freute er sich sehr. Es war nämlich schon seit längerer Zeit sein Wunsch, ihn zu sehen, denn er hatte von ihm gehört; nun hoffte er, ein Zeichen zu sehen, das von ihm vollbracht würde. So stellte er ihm mancherlei Fragen; er aber gab ihm keine Antwort.

Die Hohen Priester und Schriftgelehrten standen dabei und brachten schwere Anschuldigungen gegen ihn vor. Herodes aber und seine Soldaten verhöhnten und verlachten ihn, legten ihm ein Prunkgewand um und schickten ihn zu Pilatus zurück. Herodes und Pilatus aber wurden an ebendiesem Tag Freunde; vorher waren sie einander feind gewesen.¹

Vielleicht haben wir das alle einmal mit unserem Kind so gemacht: Es sollte lernen, dass es gefährlich ist, wenn es vom Wickeltisch oder Bett herunterfällt, dass es weh tut, weh tun könnte. Wir haben es krabbeln gelassen, weisen auf die Gefahr hin, aber natürlich hilft das Reden nicht viel, es krabbelt weiter. Da lassen wir es ruhig einmal fallen, damit es merkt, was passiert. Aber wir sind ja da, wir fangen es auf. Das Kind ist mit dem Schreck noch einmal davon gekommen und wir können hoffen, dass es nun vorsichtiger geworden ist. Oder: Wenn wir unserem Kind zeigen wollen, dass es nicht an der Ofentür anfassen darf, halten wir ihm die Finger ganz kurz mal an die heiße Tür. Wir sind ja da, es wird ihm nichts passieren. Aber es wird lernen, was das Wort „heiß“ bedeutet, und da es dies nun aus eigener Erfahrung weiß, können wir hoffen, dass es dort künftig nicht mehr anfassen und nun auch in anderen Situationen bei dem Ruf „heiß“ vorsichtig sein wird.

So ähnlich ist es auch dem Petrus und den anderen Jüngern ergangen, in dem Ausschnitt der Passionsgeschichte, den wir gerade lasen.

Jesus sagt dort etwas sehr seltsames zu ihnen: „In dieser Nacht werdet ihr alle Ärgeris an mir nehmen.“ Wörtlich steht da im griechischen Urtext: „Ihr alle werdet durch mich zur Sünde verführt werden.“

Wie kann der Mensch, der von keiner Sünde wusste, wie kann Jesus, wie kann Gott, Menschen zur Sünde verführen, werden wir fragen. Da kann etwas an der Übersetzung nicht stimmen. Bleiben wir lieber bei Ärgeris?

Aber vielleicht hilft uns, das anfangs genannte Beispiel aus der Kindererziehung, Jesu Verhalten zu verstehen. Jesus hat seinen Jüngern oftmals vorausgesagt, wie sein Lebensweg aussehen würde. Er war nicht gekommen als der Weltherrscher, der sich von den Menschen verehren lässt, sondern als ein Diener der Menschen, als jemand, der bereit ist, den Seinen sogar die Füße zu waschen, niedrigste Dienste zu verrichten. Er ist der Hirte seiner jünger, aber einer, der bereit ist, sein Leben für sie zu lassen und damit aber auch sie erst einmal allein zu lassen.

Jesus hat seinen Jüngern diese seine Lebensaufgabe nicht nur oft erläutert und vorhergesagt, sondern ihnen dies auch vorgelebt. Aber nun beginnt für alle ein neuer Lebensabschnitt. Jetzt wird es ganz ernst. Während es bisher um die Fragen der Macht und des Einflusses im Volk, um die Frage des Verhaltens der Jünger untereinander und die Art des täglichen Lebens ging, geht es nun um die Frage des Todes, des Sterbens.

Wenn wir selbst noch nicht in einer bestimmten Situation waren, können wir nicht wissen, wie wir in einer solchen reagieren würden. Wissen wir, wie wir reagiert hätten, in der Situation, in der sich Petrus und die anderen Jüngern jetzt befinden?

1 Züricher Übersetzung

Die Jünger, Petrus, meinten es zu wissen. Sie glaubten der Situation gewachsen zu sein. Ja, den anderen Jüngern traute Petrus schon zu, dass sie sich zur Sünde verleiten lassen würden, aber er selbst? Er würde noch in dieser Nacht behaupten, Jesus nicht zu kennen? Das konnte er sich nicht vorstellen. Lieber wollte er mit Jesus sterben. Petrus hat also verstanden, worum es jetzt ging, um seine Haltung angesichts der Tatsache, dass Jesus sterben muss. Theoretisch haben er und die anderen Jünger dies verstanden.

Aber wie es so oft ist, das Reden, das theoretische Verstehen hilft nichts, man muss es selbst erfahren haben. Wir Menschen haben uns selbst noch nicht genug erfahren. Wir kennen uns selbst und das Leben nicht und wissen deshalb nicht, wozu wir fähig sind, wenn wir nur in die entsprechende Lage geraten.

Jesus weiß, wozu wir Menschen fähig sind, und er weiß, welche Prüfungen uns im Leben auferlegt werden können. Deshalb bereitet er uns darauf vor: Er sagt den Jüngern im voraus, wie sie reagieren werden, was sie tun werden:

Judas wird ihn verraten,
Petrus wird ihn verleugnen,
die anderen werden fliehen.

Sie werden alle zur Sünde verführt werden. Jesus weiß, dass sie der auf sie nun zukommenden Situation nicht gewachsen sind. Er verheimlicht ihnen dies auch nicht, aber er hindert sie auch nicht zu fallen. Sicher, es tut weh, wenn man merkt, dass man ganz umsonst geredet hat, dass alles Reden wieder einmal nichts geholfen hat, dass alles Ermahnen und Bitten, selbst dann, wenn man selbst in größter Bedrängnis ist, nichts hilft, wie Jesu Bitten und Ermahnen seiner Jünger, doch mit ihm im Garten Gethsemane zu wachen und zu beten. Das tut weh.

Aber dann, nachdem alles vorbei ist, nachdem Jesus alles Leiden vollbracht hat, nachdem er auch das durchlitten hat, was seine Jünger ihm antaten, hören wir kein Wort des Tadels mehr von ihm. Nur an der dreimaligen Frage, ob Petrus ihn lieb habe, wird Petrus noch einmal indirekt an sein Versagen erinnert. Vom Auferstandenen hören die Jünger kein Wort des Tadels mehr. Auch wir würden unser Kind ja nicht mehr schelten, wenn es auf unser Betreiben hin an der heißen Ofentür anfasst. Wichtig ist nur, dass es erfährt, was das Wort „heiß“ bedeutet und dass es dann, wenn es allein ist, nicht dort anfasst und sich die Hand verbrennt.

Jesus will nur, dass die Jünger lernen, wozu sie selbst fähig sind, nämlich den zu verraten, in seiner größten Not im Stich zu lassen und zu verlassen, der ihr bester Freund ist. Sie verraten den, der ihr verehrter Lehrer ist, den sie so liebten und schätzten, dass sie bereit waren, alles andere seinetwegen zu verlassen. Jesus möchte, dass die Jünger lernen, wozu sie selbst fähig sind und dass wir an ihrem Beispiel lernen, wozu auch wir fähig wären, wenn wir nur in die Verlegenheit kämen, in einer solchen Situation wie sie zu sein.

Jesus möchte, dass die Jünger von nun an seinen Worten glauben, die er zu ihnen sagt und gesagt hat. Sie sollen ihm glauben, dass er trotz ihres Versagens ihnen nach Galiläa vorausgehen wird. Sie werden in ihrer Angst möglichst weit weg von diesem Gefahrenort Jerusalem fliehen werden. Aber dorthin, wohin sie fliehen wollen, wird er ihnen schon vorausgegangen sein. Die Jünger fallen, fallen in die Sünde der Flucht und fallen doch in seine Arme. Jesus lässt sie nicht allein. Aus der Flucht der Jünger nach Galiläa wird nichts, denn dort erwartet sie schon der Auferstandene mit seinem Auftrag für sie. Jesus wandelt die Flucht der Jünger in den Anfang einer neuen Weltbewegung um. Von hier aus und ab jetzt wird allen Menschen die frohe Botschaft gebracht: Gott will das Scheitern der Menschen umwandeln in Segen.

Liebe Gemeinde, vielleicht haben wir das auch schon selbst einmal erlebt: Wir haben etwas getan, von dem wir nicht sicher waren, ob es Gottes Wille ist oder von dem wir genau wussten, dass es nicht seinem Willen entspricht: Und trotzdem haben wir es getan. Wir wussten: Es ist falsch. Und trotzdem trieben uns Kräfte, die wir nicht zu bändigen vermochten oder auch nicht wollten.

Denken wir an unsere erste „Liebe“, die dem anderen gegenüber vielleicht doch nicht unschuldig

blieb. Gott führt uns manchmal in Situationen, in denen wir scheitern müssen. Wir haben Angst vor solchen Situationen, denn unser Scheitern wird uns womöglich ein Leben lang als unsere Sünde vor Augen stehen. Nicht umsonst bitten wir: „Führe uns Herr nicht in Versuchung.“ - in jedem Gottesdienst. Wenn wir auf Gottes Wort hören und ihm auch dann glauben, wenn er nicht nur eine frohe Botschaft für uns bereit hält, sondern auch eine Nachricht über uns selbst, die wir gar nicht so gerne hören, dann wird Gott es nicht nötig haben, uns in Versuchung zu führen. Wir aber meinen, Gottes Wort vom Sündersein des Menschen beziehe sich nur auf die anderen. Dass die anderen alle Sünder sind, das stellen wir ja täglich fest und sind deshalb auch bereit wie Petrus es zu glauben. Wir selbst aber halten uns doch für im Grunde prima Leute. Wenn es Streit gibt, ist natürliche der andere der Schuldige. Solange wir aber so noch denken und reden, muss Gott uns immer wieder in Versuchung führen, damit wir geheilt werden von unserer Selbstüberheblichkeit und wir uns selbst erkennen lernen.

Jesus aber will uns in dieser Selbsterkenntnis nicht allein lassen. „Wenn ich aber auferstehe, will ich vor euch hingehen nach Galiläa,“ sagt er zu Petrus. Er will uns nicht allein lassen. Der Weg, den er mit uns geht, wird uns immer wieder zu einer Falle werden, denn er bedeutet für uns Demut, Geduld, Liebe auch gegenüber unseren Feinden, Festbleiben im Bekenntnis der Wahrheit auch dann, wenn die Situation hoffnungslos ist. Dieser Weg Jesu wird uns immer wieder zu einer Falle werden, wir werden fallen und können nur immer wieder darum bitten, dass wir in die liebenden Hände des Vaters fallen. Den Jüngern ist diese Nacht, in der Jesus seinen Weg ins Leiden begann, allen zu einem Anlass der Sünde geworden. Sie haben erfahren, wozu sie fähig sind und dass Jesu Einschätzung ihrer Lage und Fähigkeiten richtig war. Und dass hat ihnen geholfen, auch den zweiten Teil dessen, was Jesus ihnen sagte, wahrzunehmen: Jesus wird ihnen vorausgehen, wenn er auferstanden ist. Nun, nachdem sie sich selber richtig kennengelernt haben und sich nicht mehr auf sich selbst, sondern allein auf Gottes Gnade und seinen Heiligen Geist verlassen, können sie sogar allein in die Welt hinaus gehen, werden Gesandte Gottes in der weiten Welt und haben keine Angst mehr, mit Christus zu sterben.

Möge Gott uns offene Ohren und Herzen schenken, damit wir aus dem Beispiel des Petrus und der Jünger lernen und nicht selbst erst alle diese Erfahrungen durchmachen müssen. Mögen wir dem Worte Gottes glauben, dass wir Sünder sind und mögen wir auf allen Hochmut verzichten, mögen wir auch bei der Erfahrung von Sünde und Schuld immer wieder erleben, dass Gott uns gnädig ist und uns als unser liebevoller Vater empfangen möchte. Auch das möchte uns Gott durch das Leiden seines Sohnes Jesus Christus deutlich machen. Amen